C. S. Slevogts

Versuch
eines
poetischen Gemäldes
vom
Herbste.

Eisenach, 1771.
Im Verlage der Grießbachischen
Hof-Buchhandlung.

Goed. inv.

C[arl] S[amuel]

Can Goe 677

Vorrede.

So groß der Ueberfluß, und beinahe die Sündfluth, von Schriften, die entweder Gedichte sind oder doch seyn sollen, ist; so wenige gute Stücke haben wir doch in der Gedichtart, die wir nun einmal die malerische zu nennen gewohnt sind. In den andern Gattungen von Gedichten giebt es mehr Originale als Versuche, gerathene und verunglückte, und auch mehr Regeln und Kriticken nach diesen Regeln. In

den poetischen Zeichnungen der Natur aber ist alles noch einzeln.

Wir haben einen einzigen Kleist, der in seinem unsterblichen Frühlinge sein grosses Genie der malerischen Poesie ganz widmete und auch ganz Original wurde. Nach diesem sind Haller, Geßner, Zacharia, Jacobi und einige andere so bekannt als ihre fürtreflichen Werke.

Unsere andern bewährten Dichter lassen sich in dieses Fach nicht ganz ein, und schenken uns nur einzelne kleine Landschäftgen.

Engelland hat mehrere und glücklichere poetische Naturmaler aufzuweisen, unter denen ein Pope und Thomson die schönsten Lorbeern verdienen. Nur Schade,

daß

daß wir von dem ersten keine vollkommene, und von dem letzten nur schlechte Uebersetzungen haben.

Doch geben selbst englische Kunstrichter diesen großen Männern Fehler Schuld. Von dem Pope wird in einem besondern Buche *) gesagt: er vermische die griechischen und englischen Begriffe, und verbinde den Pactoclus mit der Themse, und Windsor mit der Hybla. Und insbesondere wird an dem Gedichte: der Wald bei Windsor getadelt: man finde in demselben wohl die Schönheiten eines Landes überhaupt, aber nicht die besondern Schönheiten bei Windsor.

Wie weit dieser Tadel gegründet sey, oder nicht, kann wohl keiner genau bestim-

*) An Essay on the Writings and Genius of Pope, London 1756.

men, der nicht beiderlei Gegenstände, der alten und des neuern Dichters wirklich gesehen hat, und ihre Schilderungen aus dem eigenen Anblick zu vergleichen im Stande ist.

Aber das fällt einem jeden, auch bei einer mittelmäßigen Lecture in die Augen, daß unsere guten poetischen Naturmaler zuweilen Züge aus der Schatzkammer der alten Originale entlehnen, und sie auf unsere deutschen Fluren verwenden, da sie doch im Grunde nur Gefilde von Griechenland oder dem alten Latium bezeichneten. Zuweilen scheinen sie auch etwas sorglos um die wahren Gestalten der Natur und um die genaue Bemerkung ihrer Erscheinungen zu seyn. Und schlechte Schreiber, Poeten nach der Mode, ja die machen es auch hierinnen schlecht. Die

samm-

sammlen eine Collecte aus allerlei Volk. Ohne Kenntniß der Naturlehre und ohne Bekanntschaft mit der Welt malen sie mit geborgten und verdorbenen Farben, nicht die Natur; sondern eine Fabel. Besonders verunglücken oft junge Idyllensänger, die ohne alles Bedenken die Wachtel auf den Baum setzen — oder dem ähnliche Fehler begehen.

Billig hat man also in diesem besondern Felde der Dichtkunst mehr Kunststücke gewünscht; und ich habe mich, als ein stiller Verehrer der Musen, mit darnach gesehnt. Da sie aber aussenbleiben: so dürfen doch wohl indessen Versuche erscheinen? — So kann noch das mittelmäßige ans Licht kommen und die edle Eifersucht reitzen, es zu übertreffen, und eben damit etwas vollkommenes liefern?

Vorrede.

Man wird nun merken, daß das eine Vorrede zu meiner Vorrede war. Damit habe ich dem Freunde der schönen Wissenschaften schon zum voraus die Absicht von der Bekanntmachung dieses Versuchs eines poetischen Gemäldes vom Herbste gesagt. Ich gebe ihn für weiter nichts aus, als was er wirklich ist, ein Versuch. Aber das wünschte ich, daß er Genies aufweckte, ähnliche Versuche zu machen, daß diese den meinigen weit übertrafen, und — daß ich noch einen deutschen Thomson erlebte.

Der Stoff zu meinem Versuche ist die Frucht der Spatziergänge zu der Jahreszeit, die er schildert, und die man bei der sitzenden Lebensart eines Gelehrten, auch zuweilen bei der unangenehmen Witterung des Herbstes nicht ganz unterlassen darf. Schon lange habe ich mich gewöhnt,

nicht

nicht fühllos unter den prachtvollen Werken der Natur herum zu gehen; sondern mich durch die Bemerkung ihrer göttlich weisen Einrichtung und ganz unnachahmlichen Schönheit zu ergötzen, und — ich finde es sehr vernünftig — zu erbauen. Seit ein paar Jahren habe ich mir die heimliche Freude gemacht, im Herbste ein kleiner Kleist en Miniatur zu seyn, und bei jedem Spatziergange eine oder die andere Erscheinung desselben zu beobachten. Diese Beobachtungen wurden in müßigen Stunden niedergeschrieben. Stiegen unter ihrer Zeichnung moralische Gedanken auf, gut, so wurden sie als bedeutende Verzierungen in wenigen Strichen angefügt. Langweilige Moralen sind überhaupt unfruchtbar, und scheinen insbesondere in Schilderungen der Natur am unschicklichsten Orte zu stehen. Aber die sanfte Stimme der Natur, die Pflicht und

Religion deutlich und rührend prediget, gar nicht zu hören, und einige ihrer grossen Gedanken in gangbaren Worten nicht nachzusagen, wenn man sichs doch einmal vornimmt, von ihr zu reden, das scheint mir auch unschicklich und unanständig zu seyn.

So ist dieser kleine Versuch entstanden, der zuverläßig das öffentliche Licht der Welt nicht würde gesehen haben, wenn nicht der oben geäusserte Wunsch, dadurch etwas besseres aufzuwecken, zu lebhaft geworden wäre; und wenn ich es nicht für eine Art der Billigkeit hielte, auch andere an dem Vergnügen Theil nehmen zu lassen, das ich bei diesen Herbstbeschäftigungen empfunden habe.

Viel-

Vorrede.

Vielleicht werden auch einige durch die Lesung solcher Schriften, wie diese ist, angewöhnt, sich ihre Gänge in die Fluren und Wälder lehrreich und angenehm zu machen und das leere des Müßiggangs vermeiden zu lernen. Auch das gehört zu den Wünschen, die mich zur Bekanntmachung dieses Aufsatzes verleitet haben.

Ich könnte noch vieles von der innern Einrichtung, von der Schreibart, von dem unzeitigen Tadel einer guten, oder doch leidlichen, poetischen Prose sagen; ich könnte besonders die beobachtete Ordnung der herbstlichen Auftritte, wenn sie dem Kunstrichter nicht allemal aufs strengste der Zeit gemäs vorkäme, mit dem Ausspruche des Boileau *)

Maigres

*) L' Art poetique, Ch. 2.

Maigres Historiens suivront l' ordre
des tems

für Anfälle schützen; ich will mir aber diese Mühe erspahren und dem Leser seine ganze Freiheit, zu urtheilen, so ungestöhrt lassen, als es meine Ruhe bei ungegründeten Tadeleien seyn wird.

Der Verfasser.

Der Mensch hat, wo er ist, deutlich geschriebene Bücher vor sich, alle vom Finger des Ewigen in tausendfache Denkmale gegraben. Will er weise und glücklich zugleich seyn: so darf er solche nur lesen lernen. Ich bin schon einige Zeit damit umgegangen, einige Buchstaben in dieser unermeßlichen Schrift kennen zu lernen, und mir kommt es nun vor, als wenn ein Paar von den allerersten und deutlichsten anfiengen, mir kenntlich zu werden: denn ich bemühe mich, sie aufs fleißigste anzusehen. Ich will jetzo ausgehen und forschende Blicke auf die Offenbarung Gottes in der Natur werfen. Vielleicht gelingt es mir, auf öf-

ters

ters betrachteten Seiten das bekannte wieder zu finden; vielleicht einige neue Züge zu entdecken, und etwas davon ob schon nur mit matten Pinsel nachzuzeichnen, und dem gezeichneten durch Gedanken, welche mir statt der Farben dienen, einiges Leben zu geben. Verdienen sie den Beifall weniger edeldenkender: so sind sie mir schöne, so unvollkommen sie auch ausfallen.

Wie kommt es, daß jener Regente des Tages, sonst huldreich und segnend, mich heute nur von ferne begrüßt, daß seine Strahlen matter sind, und sein Feuer mich weniger wärmt? Ich merke, der kältere Norden wird mein Nachbar. Dieser graue Alte ist der König des Winters; um ihn fließt ein weites Gewand von Schneewolken, Eißgebürge sind sein Thron, Eißzacken sein Barth, und sein Odem bläßt Kälte. Er senkt seinen betufteten Scepter über die Fluren, und Boreas sein erster Diener ruft mit rauher Stimme seine Herrschaft aus, die der Lenz mit seinem Reitze ihm jährlich abgewinnt, und die er

jähr-

jährlich vom Sommer mit Ungestümm wieder erobert. Diese Erdkugel steht mit ihm, seit ihrer Geburth, in einer Verbindung. Sie dreht sich nach ihrem abgemessenen Gange und ihrer gewöhnlichen Wendung diesem ihren Tyrannen so nahe, bis sie seiner Grausamkeit überdrüßig sich wieder von ihm abwendet und sich seinen harten Befehlen entzieht.

Wie ähnlich bin ich kleine Welt dieser großen? Wenn ich mich jener unerschaffenen Sonne, dem ewigen Lichte, entziehe, daß seine Strahlen nicht auf mich wirken können: so komme ich unter eine tödende Herrschaft; ich erkalte, die Kräfte verschwinden, und ich werde unfähig mich ihrer Tyrannei zu widersetzen.

Ein solcher Lauf ist mir nicht wie diesem Planeten, den ich auf eine kurze Zeit bewohne, verordnet. Ich soll mich täglich meinem Regenten nähern, damit ich von ihm Licht

und

und Leben erhalte, und täglich fruchtbarer werde.

Indem der kommende Winter sich zu seinem Anzuge rüstet, auf den Spitzbergen seine Gefieder schüttelt und sich in Flocken werfen übet, schickt er vor seinem verheerenden Zuge streifende Partheien ins Land. Diese spähen Anfangs noch etwas schüchtern die zu erobernden Gegenden aus, und ziehen sich hurtig von der noch zu nahen Sonne, ihrem gefürchteten Feinde gescheucht, zurücke. Die neidische Freude, die Erde um einige ihrer zartesten Kinder gebracht zu haben, macht sie dreuster, so, daß sie ihre Streifereien verstärkt wiederholen, und sich immer eines Postens nach dem andern bemächtigen. Diese Feinde kommen wie die Diebe in der Nacht, wenn der König des Tages abwesend ist. Er kommt und Aurore verkündigt in purpurwolkigtem Talare seine Ankunft und den ersten Reifen und kleinen Frösten ihre Flucht. Gierig und grausam, wie ein geschlagener Feind, dessen fliehender Fuß noch Merkmale seiner

Wuth

Wuth hinterläßt, greifen sie um sich und verwunden im Weichen noch hier und da zarte Gewächse und Pflanzen. Schneller wie der Blitz sendet nun Phöbus, besorgt um ihre zärtlichen Kinder, ihre Strahlen herab. Ach! wie finden sie ihre Zöglinge verstellt? Sie neigen ihr Haupt zur Erde, ihre Glieder sinken, sie sterben. Da liegt die stattliche Balsamine, die ihre kleine steife Arme ausstreckte und dem Auge niedliche Blumen vorhielte, die buntgestreifte Levcoye und die volle goldene Africane und ihre kleinere Schwester, die schon vor ihrem Ende in schwarz sammtenen Streifen trauerte; da liegen sie nun alle mit ihren schönen Gespielinnen, und sind verwelkt. O! Florens niedliche Kinder! wie kurz ist euer Alter? Ein Sommer fasset eure ganze Lebenszeit.

Die Sonne steigt höher, sie sieht es nun selbst, wie viel ihrer Pflegbefohlnen dahin sind, oder noch mit dem Tode ringen. Sie versucht es, einigen unter ihnen zu Hülfe zu kommen, und erwärmet sie mit gemilderten

Strahlen. Andere, die ohne Rettung sind, trocknet sie aus, daß sie dürre werden, zerstieben, und in Staub aufgelößt sich wieder zur Erde sammlen, wie alles, was von ihr gebaut ist.

Indessen zieht sich die Kälte in ihren Rückenhalt nach Norden zurück, und bläßt in scharfen Winden noch ihren hämischen Triumph.

Aber, droht nur immer, stürmende Winde, die Verwüstung der Fluren, ihr haucht doch nur dem Landmann einen grössern Eifer ein, seinen Fleiß zu verdoppeln, mit der fast vollendeten Ernde zu eilen, und euch diese kostbare Ausbeute seiner Mühe zu entreissen. Je kälter ihr anfangt zu blasen, desto emsiger wird er, von seinen bethaueten Feldern die nickende Gerste und Hafer im gemessenen Schritte mit der fressenden Sense zu mähen, und in wohlgeordnete Geschwade zu lagern. Kaum erwartet er noch von euch den Dienst,

daß

daß ihr ein Paar kühle Thaue ausschüttelt, welche die fruchtbaren Aehren aufschwellen. Weiter trauet er euch nicht. Habt ihr ihm dieses gewährt: so kommt er mit seinem Chor munterer Sammler, davon jeder sein Ernden-Gewehr trägt, überzieht einen Acker nach dem andern, bindet und zählet mit heiterer Miene und bei scherzhaftem Wortwechsel seine Garben nach Mandeln und Schocken. Hinter diesen kriechen einige arme im Volke mühsam gebückt, und sammlen die verlohrnen Halme, die Brosamen von der abgenommenen Decke der reichlichen Ernde. Großmüthig im Kittel läßt manchmal einer der Arbeiter eine Hand voll dem Dürftigen zur Gabe; aber noch öfterer schielt ein hämischer Harpax auf einige vernachläßigte Aehren. Nachher holet der Besitzer sein Fuhrwerk, richtet in symmetrischer Ordnung ein Gebäude auf, das er in die zubereitete Scheuer vorsichtig einbringt, wo er seinen ganzen Vorrath sammlet und ordnet, und dann seine Nahrung und die Einkünfte und den Unterhalt des Staats mühsam heraus drischt.

Nichts läßt der dürftige Bewohner der Erde dem verderbenden Winter, was ihm zur Speiße und Kleidung und Wärme dient. Da raufen frohe Haufen die grünenden Stengel, die sich durch lange und viele Bearbeitung in die zartesten Haare, sanfte wie Seide, auflösen und von den emsigen Fingern der häußlichen Schöne und der fleißigen Dirne in lange Faden ziehen lassen. Die verwebet die Kunst zu allerlei weißen und bunten Gewanden und Tüchern; indeß der fette Saame davon in nächtlichen Lampen verbrennt und die langen Winterabende erleuchtet.

Da sammlen geschäftige Hände mannigfaltige Gewächse und Früchte, deren einige dem Menschen von der Erde, als seinem Lehnguthe, zu einem jährlichen Tribute in seine Küche geliefert werden; andere aber erst in Thieren sich in süße balsamische Säfte, nach unbekannter Chymischer Kunst, verwandeln, und dann bald in fetter Milch, bald in schmackhaftem Fleische ihn nähren.

Alle

Alle diese Geschäfte gehen hurtig von statten, da die widrige Empfindung der Kälte treibt und eine eilfertige Behutsamkeit lehrt.

Eben so vorsichtig sollt ihr mich auch machen, ihr kleinen widrigen Winde des Schicksals. Wehet ihr und einige meiner Wünsche verderben, einige meiner irrdischen Hoffnungen welken, oder es trift mich ein Sturm und diese zerbrechliche Hütte bebt: so gleich will ich bedacht seyn, die Stützen meiner Wohlfarth in Sicherheit zu setzen. Ich bin es schon gewohnt von euch, daß ein Sturm oft der Anführer von mehrern sey, aber auch, daß die heftigsten Stöße zum geschwindesten vorüber gehen. Ich will mich auf euern Anfall rüsten, ehe er kommt; und wenn er da ist, so will ich euch den Schild des Glaubens vorhalten, und für euerm Gefolge will ich mich mit feurigem Gebete wapnen. Es ist gut, daß ich euern Angrif ertragen und über euch siegen lerne: denn so werde ich hart und bedachtsam, daß andere Feinde mich auch nicht niederwerfen. Soll mein zweites Leben ein

Triumph, mit Siegeszeichen, mit Kronen und Palmen geschmückt, seyn: so ist ganz gewiß dieses erste Leben Streit. Eben so gewiß ist mein jetziges Leben Ernde: denn die ganze Schöpfung biethet mir so willig als ihr liebreicher Erschaffer die schönsten Früchte an. Ich habe einen unsterblichen Geist, der brennt für Verlangen, zu sammlen, und er will einen großen Vorrath, wenn er wirklich reich seyn soll, und das nicht von Sachen, deren wahrer Gehalt weiter nichts als Luft oder Erde wäre; sondern von Schätzen, die mit ihm gleich ewig dauern. Ich darf also keinen Augenblick im müßigen Schlummer verschlafen; ich muß eilen, daß mir der flüchtige Strom der Zeit nicht ungenutzt vorbei rauscht. Ich weis nicht, wenn mein Winter kommt, der mir alle Kraft raubt. Wie will ich leben, wenn ich Unvergänglicher keinen unvergänglichen Saamen habe, der mir Speise giebt? Mein Untergang ist mir sodann gewiß.

Ich bin selbst ein merkwürdiger Gegenstand einer großen Ernde, und ich werde einmal

mal entweder als eine gesegnete Garbe zu den Hütten der Gerechten auf feurigen Wagen eingeführt, oder als ein Unkraut in ein unauslöschliches Feuer geworfen.

O! allmächtiger Herr dieser Erde! laß mich von deinem Wasser des Lebens befeuchtet zu einer geheiligten Frucht wachsen, die täglich ihrer Erde entgegen reifet.

Erde! du bist meine Mutter; ich will mehr von dir gewinnen als Ursprung und Nahrung; ich will von dir lernen. Du fängst an, dich hinter einen grauen Schleier von aufgestiegenen kalten Dünsten, die sich gesammlet und zu einem dicken Nebel gehäuft, zu verstecken. Es scheint, als wenn du dich über deine kahle Scheitel, die verlohrne schöne Gestalt und wegen des ausgezogenen buntfarbigen Kleides schämtest. Vielleicht willst du dich dem Auge des alles Elends spottenden Menschen entziehen. Die geborgte dünne Hülle wird dir von der Königin des Tages,

der deine Trauer verdrießlich fällt, abgezogen; du bist entdeckt. Doch kannst du dein Leid nicht vergessen; du bittest die verscheuchte Hülle des düstern Duftes, daß sie in einem zarten Gewebe sich auf dich niedersenket und dich damit überzieht; oder du ersuchest die Feldspinnen, daß sie in unzählbaren Heeren sich aufmachen und einen dünnen Flor über deine entblößte Oberfläche weben. Hinter diesem Flore, den der Mensch, vielleicht zum Spotte über deine Schaam, den Sommer nennt, suchst du dich zu verbergen. Eben solche durchsichtige Decken zieht der Gefallene in irrigem Wahne über seine Thorheiten, und meint wohl, nun wären sie dem allsehenden Auge verborgen.

Arme, geplünderte Erde! so sollst du noch weit mehr verstöhret werden? Der ganze Himmel rüstet sich, stürmende Heere gegen dich zu senden, und dir eine andere, eine öde Gestalt zu geben.

Alle deine Hügel dampfen, die Gipfel der Berge haben sich hinter düstere Umhänge verborgen,

borgen, und in den Thälern verfolgen sich blaue Nebel. Der muntere Haußhahn schlägt dreimal seine Fittige und krähet seinen Brüdern um sich herum ängstliche Ahndungen zu. Ich selbst fühle träge Glieder an mir, und sehe gähnend mich um. In der Mittagsstunde thürmt sich eine schwarze Nacht auf. Sie wälzt sich fürchterlich einher, die Winde häulen bei ihrer Ankunft. Bald drehen sie sich rasend in kräuselnden Wirbeln herum, und reisen die hundertjährige Eiche aus, über die so vielemal die Donner schadlos hinrollten, und legen sie neben ihre schwanken Enkel nieder, welche sich für der Gewalt beugten, und dann muthig wieder empor hoben. Bald theilen sie sich und fahren ausgebreitet über die Fruchtprangende Gärten.

Welcher reitzende Anblick, der mein Auge bezaubernd an sich zieht? da stehn sie die edlen unter dem Geschlechte der Bäume; hier in abgemessenen Reihen, dort in unordentlicher und doch anmuthiger Eintracht. Einige heben ihr Haupt hoch empor und schim-

mern von gemalten Früchten, und strecken ihre Arme weit aus, mit Segen so belastet, daß ihnen Stützen gegeben werden mußten. Andere stehen niedrig, manche aus eigenem Triebe, manche gezwungen durch das schneidende Messer des klügelnden Gärtners. Diese alle sind Wundermaschinen; ihre Wurzeln haben vom ersten Lenz an die besten Säfte aus der Erde gesaugt. Die stiegen in engen Canälen durch mancherlei Wendungen und Krümmen, und verwandelten sich, unter den milden Einflüssen der Luft und der Sonne, in Blätter und Sprossen und Blüthen und Früchte. Diese Geheimnißvolle Verwandlung ist nun vollendet; da sind sie, iede Frucht ein unnachahmliches Kunstwerk. Viele sind ganz in Purpur getaucht; andere scheinen vergoldet und mit Streifen von der Morgenröthe versetzt. Wieder andere scheinen sich in den blassen Schimmer des Mondes gekleidet zu haben, mit einer matten Schaamröthe gemischt, und noch andere schimmern, als wenn sie dem Himmel sein blaues Gewand abgeborgt hätten, und sind von den Morgendüften angehaucht worden.

Das

Das ist doch wirklich ein Schatten von jenem verschwundenen Eden. Himmlischer Garten auf der Erde! wie herrlich mußt du gewesen seyn, da deine zerstreuten Ruinen noch so schöne sind? Ach! verlohrnes Paradies! in dir wandelte ehemals das sichtbare Bild der Gottheit, und strahlte von Früchten der Gerechtigkeit, welche Engel besahen und für treflich fanden. Das war ein Mensch, mein Stammvater. Wie ausgeartet bin ich? die ganze Natur hat noch Kraft Früchte zu treiben, nur ich nicht. Ein roher wilder Stamm, in dessen Gefäßen wohl Säfte sind, die aber nicht eher zu Geschmackvollen Früchten sich bilden können, bis die Huld des göttlichen Gärtners einen Keim himmlischer Tugend eingesenkt hat --- der bin ich. Kommt nur häulende Stürme und helft mir meinen Fall beklagen. Ergießt euch, dunkle Wolken, in heftigen Güssen, und helft mir mein Elend beweinen. Ueber mich solltet ihr freilich auch euren Grimm ausschütten, das wäre ich werth. Schont nur iene fruchtbaren Gefilde; schont nur jene geschmückten Wipfel der Bäume, iene mit süßem Obste behäng-

hängten Zweige. Was haben diese gethan? doch, welcher freudige Schauer durchläuft meine Glieder? für mich ist ein langmüthiges Verschonen da: denn eine niedrige Hütte, von Holze und Leimen, kann mich für euch schützen. Für mich ist mehr noch als Verschonen übrig; für mich fließet eine grenzenlose Güte in unendliche Segen über. Für mich wuchsen und reiften iene mehr als hundertfältige Früchte. Sie neigen sich alle zu mir herab, und biethen sich zu meinem Genusse an. Versäume ich dieses Erbiethen anzunehmen: so fallen sie von selbsten den offnen Händen entgegen. Da zerfließen einige wie Honig mir auf der Zunge, da reizt das aromatische von andern auf die sanfteste Weise meine Geschmacknerven. Da sättiget und nährt mich ihr köstliches Mark; und ihre edelsten Säfte kühlen und reinigen mein verdorbenes Blut. So sehe und schmecke ich, wie freundlich der Herr ist!

Ich wohne also unter den stürmenden Winden und schlagenden Regengüssen sicher. Aber

an

an den übrigen Kindern der Erde, und an ihr selbst lassen sie nun ihre Wuth aus. Es fahren die Sturmwinde über Haine und Felder und Gärten, und für ihrer Gewalt muß sich alles beugen, oder flüchten, oder recht stark seyn. Da stoßen sie auf die fruchtschweren Aeste, und schlagen sie gegeneinander, und reißen sie ab, oder berauben sie ihres Schmucks. Da fallen die Früchte dicke gesäet auf dem Boden, alle untereinander, die meisten verwundet. Da begleiten die Sturmwinde schwimmende Seen ---- die stürzen sich in rauschenden Güssen herab. Da wird die Erde mit Wasser gepeitscht, das sich bald in Bäche und Flüsse versammlet und schäumet. Da schwellen unsere Wasser zu Strömen auf, denen die angewiesenen Ufer zu enge werden. Schnell fließen sie über unsere flachen Wiesengründe und verwandeln unsere Auen in Teiche und Seen.

Ich wende mein Auge, das sich hier trübe gesehen hat, von diesen Schatten des Winters hinweg. Auf jene lustige Haine will

ichs

ichs richten und will es durch ihr lebendes Grün stärken, und durch die bunten und schattigten und hüpfenden Hügel erfreuen. Da will ich mich satt sehn.

Aber, was ist das? Was gehet hier vor? Das frische Ansehn jenes Forstes ist nicht mehr. Es überziehn ihn andere Farben. Blaß und gelb wird sein Anblick. Die Berge sehen so dunkel und trübe und werfen noch am Tage lange nächtliche Schatten. Die mit grauen und braunen Moos, oder dünnen Grase bekleideten Felsen, um die noch grünende Sträuche spielten, erhöhten sonst das Originalgemälde der Landschaft. Jetzt werden sie nackend und grausend, und verdunkeln die Hügel und Berge noch mehr, und machen alles um sich her traurig. Ich muß diese schleunige Verwandelung näher betrachten. Ich komme in jene schattigten Gänge, sonst zu beiden Seiten mit grünen Wänden in mannigfaltigen Schattirungen geschmückt. Hier fühle ich nicht mehr das sanfte Säuseln kühlender Weste; ich fühle so einen

Schauer,

Schauer, wie etwa der war, der den ersten gefallenen in Eden ergriff. Der weiche Teppich, womit mein Gang von der Natur belegt ist, verliehrt seine Farbe; es waren lauter lebende Grässgen und Kräuter in einander verwebt, und in den grünen Boden waren niedliche kleine Blümgen von allerlei Farben gestickt. Diese sind verschwunden, oder werden bleich und welk. Was rauscht mir vor den Füßen? Was flattert schwebend von den Bäumen herab? ---- Erstorbene Blätter mit der Todenfarbe bezeichnet. Was ist euch geschehen, hier ihr niedrigen Sträuche, und dort ihr hohen Riesen eures Geschlechts? Was wüthet für ein Feind, oder Seuche oder Pest unter euch?

Ich merke es nun; der fressende Reif, welcher mit der ersten Morgendämmerung über jene Gebürge herzog, streute einen tödenden Gift über euch aus. Je mehr dasselbe glänzte und blendete, desto tödlicher war es. Das zog eure zarten Oefnungen, wodurch ihr ausdunstet, krampfartig zusammen; das zer-

riß

riß die feinsten Gefäße und verdarb ihre Säfte und machte sie stockend. Das schlich sich in eure Adern, die sich, das fernere Eindringen zu verwehren, enger zusammenziehen, und ihre Feuchtigkeit nach den innersten Canälen und bis zu den Wurzeln herunter zurückrufen. Aber wie geht es den äußern Theilen? Eurem Anputze und Kleidung? Ja, diese sterben und vergehen alle. Da schrumpfen welche zusammen, und scheinen in die Farbe der Nacht getaucht zu seyn. Da sind welche ungefärbt in mancherlei Gelb und dunkleres Roth, hier das Merkmal der nahen Verwesung. Wie seid ihr schon so dünne geworden, ihr vorher dichten Haine? Wie sind eure Scheitel so kahl, ihr hohen Buchen und Eichen? Wie bald? Wie bald wird euch der spätere Herbst vollends entblättern; dann steht ihr ganz entlaubt, ganz öde und traurig. Kaum kann sich dann noch eine verscheuchte Eule, oder ein schüchternes Waldtäubgen unter euch verbergen.

Eitle Schönen! flatternde Stutzer! geblendet von dem feinen Bau schlanker Glieder,

und ihrer weißen schimmernden Haut, bezaubert von dem gaukelhaften Putzwerke, womit ihr jene behänget, und bethört von tändelnden Spielereien! Euch lade ich im Namen der Weisheit auf das feierlichste ein, in diesen heiligen Tempel der Natur zu kommen. Höret hier die ernstliche Stimme der sanften Natur, welche die Vergänglichkeit aller gemalten Oberflächen verkündigt. Sehet, was ihre schönsten Kinder sonst waren, was sie nun sind; und dann sehet euch an, was ihr seid, und leset in jenen, was ihr seyn werdet. Welche Kleider verdienen den Vorzug? das kostbare buntfarbige Gewand jener Auen, von dem feinsten Gewebe, mit blauen und silbernen Lilien gestickt, oder eure Decken, die jenem geduldigen Thiere abgenommen, oder wohl gar, um recht stolz zu seyn, aus den Gräbern kleiner Würmer gewebt sind? Jene weiten Tapeten der Felder und Wiesen und Wälder, auf deren frischem Grüne köstliche Perlen und Diamanten funkelten, oder euer eckler Putz mit eurem todten Geräthe? Welcher Anblick ist lachender und reitzender? der eurige, in welchen verdorbene Leidenschaften

verdriesliche Schatten mischen, oder die ganz unschuldige und stets heitere Miene der Naturwerke? Und diese schöne Originalstücke, denen ihr, wiewohl mit Widerwillen, den Rang geben müsset, diese Original Schönheiten werden alt, verliehren ihre Pracht und ihr Ansehn, und werden öde und heßlich. Was wird es mit euch werden? Ihr seid Menschen, und das, was in euch denket, hat freilich die Natur des unsterblichen Engels. Aber dieser Engel ist in ein sterbliches Gewand von Erde gehüllet. Die Schmeichelei, die schädlichste Syrene, raubt eine hohe Benennung dem Geiste und legt sie zur thörigtsten Täuschung dem Leibe von Staube bei, und es wird ihr geglaubt. Euer Frühling hat diese Gestalt mit flüchtigen Farben bemalt, von welchen iene Zauberin sagt, es wären Lilien mit Rosen versetzt. Schnell wie die Zephyrs flieht euer Lenz gauckelnd und tändelnd dahin, und ihr steht in der Sommerhitze der Sorgen und Arbeiten und widrigen Schicksale. Schnell kommt der Herbst eures Lebens, und dann welken eure Reitze, mit ienen erdichteten Lilien und Rosen, wie diese Blätter; und

dann

dann sinkt ihr zur Erde wie dieses fallende Laub. Und wer weis noch, ob ihr euren Herbst erreichet? Ich habe manche Blume im Frühlinge verblühen sehen; und manche Sprosse wurde in ihrem Aufkeimen von einem feindlichen Wetter niedergeschlagen. Wahrheiten, wie diese sind, haben nichts stärkeres wider sich, als daß sie unangenehm sind.

Ich gehe also von ihnen, und da fallen mir iene immer grünenden Fichten und Tannen in die von Mitleid über die vergänglichen Schönheiten trüben Augen. Ihr nächsten Verwanden iener erhabenen Cedern, ihr seid mir ein lehrreiches Bild des weisen bei dem Wechsel des Schicksals. Ihr behaltet einerlei Farbe unter der sengenden Sonne und unter dem tödenden Reife und Schnee; und euer stolzer Wipfel hebt sich so hoch im Sturme, als in den scherzenden Frühlingslüften.

In diese Betrachtungen vertieft trägt mich mein Fuß, wie eine angelassene Maschine,

weit in das Dickig des Forstes. Diese feierliche Stille der Natur, diese große Pause am Abend nach dem lauten Getöne des Tages lockt mich in ihrem Tempel noch eine Zeitlang zu verweilen. Vielleicht erlauscht mein gieriges Ohr noch einige ihrer verborgenen Verrichtungen.

Ich merke, auf der ganzen weiten Schaubühne der Welt verändern sich die Scenen. Die Sonne senkt sich, wenn ich nach dem Urtheile des Auges rede, im glühenden Feuer hinter dem Schauplatze der Erdfläche nieder, und vergoldet um sich herum einen wolkigten Vorhang, der sanft in die Lüfte dahin schwebt. Die hohe Decke des Aethers wird gemächlich umgefärbt; ihr hohes blau wird immer dunkler und dunkler. Zuerst verstärkt sich der bescheidene Schimmer des silberfarbigen Mondes, und spielt mit milden Stralen durch das Gebüsche, und mischt in die matte Erleuchtung die dunkeln Schatten der Bäume und Sträuche. Dann wirft die getreue Begleiterin der Sonne, die Venus in

flimmern-

flimmerndem Lichte helle Strahlen von sich, und nach und nach schimmern die unzählbaren Heere von blitzenden Sternen am hohen Olympe hervor. Dieser weite Mantel ist prächtig genug für den unendlichen König des Himmels. Ueber die Erde zieht sich in wenig Minuten die braune Decke der Nacht, und ein duftiger Schleier hüllt sich um Städte und Dörfer und Wälder. Das unübersehliche Gemische von handelnden entweicht und verbirgt sich; oder wird im nächtlichen Flore unkenntlich. Mein Auge wird mit dunkel. Es kommt mir vor, als wenn ich nicht die Bäume, nicht die Berge und Felsen; sondern nur ihre Schatten sähe. Ich horche umher, und mein Ohr vernimmt nichts. Es scheint alles ermüdet mit leiser abnehmender Stimme, oder auch mit tiefem Stillschweigen die Ruhe und den Schlaf einzuladen. Selbst die rasenden Winde weichen zurück, diese Erquickung der müden Lebenden nicht zu stöhren. Kaum lispeln die Lüfte hier und da noch in einigen übrigen Blättern; oder rauschen sanfte in dem hohen Wipfel der Fichte.

Plötzlich werde ich erschreckt. Was ist das? Was betäubt mein horchendes Ohr für ein widriges Brüllen, das durch tiefe Mißtöne alle Nerven erschüttert. Meine Neugierde zieht mich nach ihm hin; ich ersteige begierig eine Anhöhe und erreiche eine schattigte Ebene. Ein furchtbarer Schauer gießt sich wie flüßige Kälte über meine Glieder ---- dort steht er der Urheber jenes Gebrülles ---- der größte Hirsch, Dianens Liebling und Feind. Er hebt stolz sein vielendiges Geweihe hoch in die Lüfte, stampft mit den Läufen, und ergelt aus dem weit aufgeblasenen Kropfe die fürchterlichsten Töne, und versezt sie mit heulenden Seufzern, welche seine glüende thierische Liebe aus der pochenden Brust heraus iagt. Aus seinem gierigen Auge blizt Liebe und Streit, und aus demselben rollen heiße Zähren groß wie Gewittertropfen. Einen Augenblick schweigt er und horcht; und da hört er ein grausendes Gegengebrülle. Schnell wie der Blitz fliegt er seinem Feinde entgegen, mit ihm den hitzigsten Zweikampf zu wagen. In dem Gesträuche stößt er auf ein ganzes Volk von Hirschkühen, eine iede der Gegen-

stand

stand seiner wallenden Brunst. Dieses führt ein schlechter magerer Spiesser. Kaum widdert dieser feige die Ankunft des heldenmüthigen Hirsches, so ergreift er unmännlich die Flucht und überläßt dem stärkern seine erst gemachte Eroberung zum Raube. Nun trabt dieser Sieger stolz einher und glaubt sich in dem ruhigen Besitze seiner süßen Beute. Kaum glaubt ers: so stößt ihm ein anderer Feind auf, gewafnet und lüstern und wüthend wie er. Der bloße Anblick ist schon Aufforderung zum feindlichsten Kampfe. Beide Streiter geben durch Brüllen das Zeichen zum Angriffe. Dann schlagen sie die hohen und festen Geweihe gegen einander, und ringen und kämpfen. Die Lüfte ertönen vom Schalle der stoßenden Waffen und der bemoste Kampfplatz zittert unter der ringenden Eifersucht. Die schüchternen Thiere stehen von ferne und ächzen ihren wüthenden Liebhabern Mitleid zu, ohne daß ihre Seufzer von jenen gehört werden. Unterdessen hat sich der feige Spiesser tückisch herbei geschlichen, sieht die im Kampfe verworrenen Hirsche, und gewinnt niederträchtig listig das, warum sich

jene rasend die Hälse zu brechen scheinen. Endlich wird der stärkste der Streiter, nahe am Siege, bei einer ohngefähren Wendung, den hämischen Räuber gewahr. Plötzlich wendet er sich und sezt in drei mächtigen Sprüngen auf diesen ärgerlichsten Feind. Diesen macht die Gefahr wüthend, die Verzweiflung zwingt ihn zu kämpfen; er stellt sich herzhaft zur Wehre und bohrt mit seinen Dolchartigen Spitzen den erhizten unvorsichtigen Feind über den Haufen. Der fällt, der schwarze kochende Schweiß strudelt aus der bis ins Herz gedrungenen Wunde, und dampft; er brüllt noch einmal dumpfig, und röchelt und stirbt.

Mit Schrecken kehre ich von dieser nächtlich schwarzen Scene zum menschlichen, zu meinem Geschlechte zurücke. Ich athme einen tiefen Seufzer und wünsche bei demselben nichts ähnliches zu finden. Eine fliegende Röthe färbt mir die Wangen und die Schaam zieht die Hand weg, welche eine so erniedrigende Vergleichung zwischen einem

Thiere

Thiere im rasenden Instinkte und dem Menschen in thierischen Lüsten zeichnen will. Zitternd mag sie nur ein Paar bedeutende Schattenstriche ziehen. Der Mensch, dieser Engel im irrdischen Gewande, sollte das schönste Glück hienieden in einer vertrauten Gemeinschaft mit einer edlen Gattin finden. Zwo Seelen sollten zu einer in süßer Harmonie zusammenschmelzen, und ihre keusche Eintracht sollte ein sichtbares Bild der Vertraulichkeit der unsichtbaren himmlischen seyn.

Aber kein Trieb ist tiefer gesunken, als der, welchen der Misbrauch nach Liebe nennt, der aber nur zu oft in thierische Buhlschaft ausartet. Hier erniedriget sich ein verwilderter Theil des von Natur erhabenen Menschengeschlechtes bis zum Viehe, und unterscheidet sich öfters von diesem durch nichts, als daß er in verborgenere Winkel schleicht, oder noch weniger Schaam hat, oder die wilde Gluth verschiedene Jahre durch unterhält, da dieses seine thierische Natur nur auf eine kurze Zeit äußert. Das ist die traurigste

und dickste Finsternis in der sittlichen Nacht. Wenn nicht iene furchtbaren Schatten des Todes noch schwärzer sind, da Menschen gegen Menschen kämpfen und wüthen und sich untereinander unmenschlich erwürgen, da indessen das reissende Tygergeschlechte unter sich einträchtig lebt. Hier wird die Vernunft zu einer Furie, welche die rasenden Flammen des Zorns und der Rache nur noch mehr anbläst, und ihre Wuth gefährlicher macht. Wie düster wird es durch diese finstern Blicke um mich? du, meine treue Gefehrdin bei der Besichtigung des Herbstes, betrachtende Muse! führe meinen bebenden Fuß von diesen nächtlichen Mordgefilden, die vielleicht ehemals auch Menschenblut in sich gesogen, hinweg, und leite ihn wieder ans Licht. Zeige mir sanfte erfrischende Bilder nach dem Schrecken bei diesen fürchterlichen Erscheinungen der Nacht. Sie thut es, diese gefällige Freundin, und führt mich durch die mit gauckelnden Bildern gezierten Pforten des Schlafs, und ich komme im erquickenden Schlummer unmerklich geschwinde zum folgenden Morgen.

Die

Die ganze Landschaft wacht, bis auf wenige, von denen der folternde Schmerz einer Krankheit, oder die mitternächtliche Zeche, oder ein trabender Kirmsentanz, oder gewinnsüchtige Berechnungen und thörigte Sorgen, oder stille Andacht und verborgene Opfer der Musen, den nächtlichen Schlaf verscheucht hat, und die nun von dem Morgen den Ersatz der entbehrten Erquickung fordern. Die ganze Stadt mit ihren vornehmen Bewohnern schläft noch, bis auf den Theil der Menschen, welche die Hände und Füße der denkenden oder müssigen Köpfe ausmachen. Noch in der grauen Morgendämmerung, die sich mit iedem Tage später einfindet, schicke ich mich an, einen festlichen Tag zu begehen. Ich trete mit einem gemischten frölichen Haufen, davon ein iedes mit einem Gefäße und einem geschärften Messer gerüstet ist, eine jährliche Wallfarth an. Die Wanderung geschieht durch gesenkte dunstige Wolken mit muntern Schritten. Warum drückt sich der duftige Nebel so tief in die Ebenen herab? Warum iagen sich die wolkigten Dünste so flüchtig an den Bergen hin? Jener flammende Held tritt

hervor,

hervor, und diese nächtlichen Heere werden von seinem glänzenden Anblick und seinen mächtigen Strahlen zusammen gescheucht, und in dicken wallenden Haufen in die Flucht getrieben. In wenigen entscheidenden Minuten sind sie verschwunden, und ein reiner Aether spielt unter die helleuchtende Sonne. Die Oberfläche der Erde trinkt gierig die wärmenden Strahlen ein, und sie scheint mir ein überschlicher Altar, auf den der Weihrauch zum Morgenopfer mit himmlischen Feuer entzündet wird: denn es steigt überall ein anmuthiger Dampf auf; und die Hügel umher rauchen. Unter diesen Aussichten komme ich zu einer mit den edelsten Gewächsen besezten Anhöhe, die mit einem breiten Saume von Rasen eingefaßt ist. Da rauscht mir das laute Gespräch der frohen Chöre von Weinlesern entgegen; da ertönen ihre Gesänge und die ländlichen Jubel, worein die Gewehre und steigenden Raqueten knallen. Da dampfen schon die kleinen gefälligen Feuer, um die herum ein kleines Lager mit der Feldküche aufgeschlagen und die Anstalt zur frölichen Wirthschaft dieses Tages gemacht wird.

Nun

Nun ergreift der Anführer seines Chors, nach gegebenen Verhaltungsbefehlen, die schwanke Ruthe, und zeichnet die zu betretende Bahn ab. Nun fängt das lustige Heer in langausgebreitetem Gliede an, die vollen saftigen Trauben zu schneiden, zu kosten, sich unter einander den guten Geschmack der Beere mit froher Stimme zu rühmen, dann wieder zu kosten, und also zu sammlen. Mit Entzücken überseh ich die köstlichen Hügel mit ihrem herrlichen Putze. Seid mir gegrüsset, ihr Fürsten unter den Gewächsen! die ihr in euren schimmernden Früchten Stärke und Freude für die matten und traurigen Herzen der Menschen, wie in crystallenen Schaalen verwahret. Vermuthlich ist es Bescheidenheit, daß ihr bei dem edlen Stande eures Geschlechts so niedrig geblieben. Ihr sucht eure Hoheit nicht in äußerer Größe; sondern in innerem Werthe. Wie kommt aber das: aus euch fließet Geist und Kraft, und ihr selbst seid so schwach, daß ihr an Pfähle gebunden seid; sonst liegt ihr darnieder? Und selbst euer Bau vermisset die Schönheit. Das ist ein Merkmal, daß auch ein gering scheinendes

neides Werkzeug ein köstlicher Canal der besten himmlischen Segen seyn könne; und das seid ihr wirklich. Dadurch seid ihr glorreicher, als iener Weinstock in der Geschichte, dessen Reben von gediegenem Golde, und dessen Trauben von blitzenden Edelgesteinen gewesen. Der war tod und blieb es; aus euch aber strömet die Freude des Lebens, und ihr selbst habt ein Leben in euch. An euch schimmern die treflichsten Beeren weit herrlicher als iene matten Berlen. Einige funkeln in der hohen Farbe der Rubinen; andere kleiden sich wie der nächtliche Mantel des Himmels, und ihr Saft ist ein geistiges Blut, süße wie Nektar. Andere glänzen in der Farbe des Feuers; und feurig ist auch ihr aromatischer Geschmack auf den Nerven der Zunge. Alle diese köstlichen Trauben werden von kleinern Gefäßen in grössere gesammlet, deren merkwürdige Anzahl von dem Besitzer des Weinbergs nach der ältesten Schreibekunst bezeichnet und auf den schönsten Weinpfahl eingeschnitten werden. Dann werden sie unter lauten Tönen der Freude auf die zerquetschende Kelter gebracht, unter deren gewaltigen

Drucke

Drucke sie seufzen und ihre kostbaren Säfte rauschend dahin strömen.

Ach! röthliches Traubenblut, woran erinnerst du mich? Jene Offenbahrung vom Himmel, jenes Buch von Männern Gottes geschrieben, sagt mir vom glorreichen Gottmensch, dem Manne der Schmerzen, daß er so in der Kelter unaussprechlicher Leiden sey gepreßt worden, daß alles sein Blut aus seinen Adern von ihm geflossen, und sein heiliger Leib wie eine trockne Schaale geworden; und daß seine göttliche Seele so an der Erlösung der zahllosen Sünder gearbeitet, wie hier, im schwachen Bilde, diese Keltertreter, denen die Arbeit Kraft und Odem benimmt. Aus dieser Geheimnißvollen Kelter, bei welcher Engel anbethen und es nicht verstehen, floß göttliches Blut, das gegen den Himmel bis zum Stuhle des richtenden Gottes sprützte und ihn auf ewig mit allen gefallenen Völkern der Erde versöhnte; und das über die Erde floß und ihren giftigen Fluch an sich zog und also vernichtete. Dieses Blut des

neuen

neuen göttlichen Bundes komme nun über mich und über alle des Todes würdige Sünder zum Leben!

Mit diesen Gedanken vom heiligsten Hügel, von Golgatha, auf dem die lebendige Quelle geströmt hat, ersteige ich den Gipfel, der sich stolz über die weiten Gefilde erhebt. Mit erfrischter Neugierde übersehe ich die Oberfläche der Erde, neue Kundschaften einzuziehen. Ich finde die Landschaft immer öder und wüster. Sie legt, da ihre Jugend verschwunden und ihr Alter sie ergreift, die bunten Freudenkleider immer mehr ab und hüllt sich in Trauer. Ich merke, sie hat auch Ursache zu trauren. Sie fühlt in ihren Gliedern den kommenden Tod, und ihre äußersten Theile fangen schon an zu erkalten.

Dies merken jene gefiederten Schaaren, die Bewohner der Luft und die Kostgänger der Erde. An dieser merken sie eine einreissende Armuth, ein Unvermögen, sie länger zu

speis-

speissen. Es gehen ihnen schon manche leckerhafte Gerichte ab. Sie halten Berathschlagungen darüber, und sie sammlen sich in ihren Geschlechtern an gesicherten Orten. Es giebt erfahrne alte unter ihnen, die diese Gegenden schon mehr in diesem Zustande gesehen haben. Sie stellen der Jugend dieses Jahres in einer dem Menschen fremden Sprache vor, der Schooß der Erde verschliesse sich nun bald, und es sey zu ihrer Erhaltung nichts als eine Wanderung übrig. Biegsam folgen sie diesem Rathe, da ein geheimer Instinct sie von dem heilsamen desselben überzeugt, sie ordnen gemeinschaftlich den Zug und treten die Reise an. Ach! arme flüchtige! welchen Gefahren seid ihr ausgesetzt? der tückische Vogelsteller weis, daß ihr unterwegens Zehrung nöthig habt. Er bereitet euch welche; ia er bereitet welche; aber zugleich auch seine listigen Schlingen. Er lauert auf eure Ankunft und lacht schon, wenn er euch sieht. Von dem beschwerlichen Zuge ermüdet und vom dicken Nebel düster senkt ihr die matten Fittige, und seine verstekte Mordgrube ist eure unglückliche Herberge. Dort hangen

noch volle reizende Beere, eine Kost, die ihr schon einige Morgen vergebens gesucht habt. Ihr versetzt euch in diesen Hainen der Unschuld nichts Böses. Ihr seht sie die schmackhaften Beere, und naht euch, und kostet, anfangs behutsam mit lang ausgedehntem Halse. Wie schmeckt es so süße? ihr kostet noch einmal, und dann faßt ihr die ganze Beute mit gierigem Schnabel. Dieser Sprung zieht eine verborgene tödliche Schlinge um euern Hals und erwürgt euch.

Eben so feindlich zieht dort eine verbundene Schaar über das kahle Stoppelfeld mit vorsichtigen Schritten weit wallende Wände von Netzen. Der arme steigende Sänger hüpft sorglos nach Osten der wiederkommenden Sonne entgegen. Er flieht für einen nichtigen Faden, der mit flatternden Federn spielt, und von einem Heere ländlicher Knaben zu beiden Seiten gezogen wird, und weis nicht, daß er ein Blendwerk fürchtet und der wirklichen Todesgefahr immer näher kommt. Nun hat sich die Sonne gesenket, und nun befiehlt

befiehlt die fluchende Stimme des Jägers, den Zug zu beschleunigen. Schnell wird der lange Faden gegen die schwebenden Wände angezogen. Da fällt er hinein, in die Garne, der arme flüchtige Sänger, will entfliehen und kann nicht, und flattert und zittert und ist nun verlohren. Da laufen nun die Fänger an den Wänden hin, und würgen die unschuldig Gefangene und lösen sie aus. Da erbarmt sich zuweilen ein fühlender Knabe über eine der unglücklichen, und tödet sie nicht; sondern stecket sie heimlich in seinen klopfenden Busen, und verbirgt sie, und bringt sie seiner noch zärtlichern Schwester.

Das sind treffende Bilder von meinem Schicksale. Die Erde stirbt jährlich einmal, und wird unter Schnee und Eiß begraben, und mit ihr sterben ihre Kinder in ihrem mütterlichen Schooße. Mir ist nichts gewissers als dieses, daß diese meine Glieder einst matt werden und welken und sterben. Wie Ruhmvoll ist für die Erde ihr Tod? Sie hat tausend Geschlechtern der Schöpfung ihr Da-

seyn, ihre Gestalt und Nahrung und Kleider gebracht; sie hat dem Menschen seine Scheuern mit nährendem Korne, seine Kammern mit reichem Vorrathe, und seinen Keller mit stärkendem Getränke bereichert. Laß mich, o Erde! deine Fruchtbarkeit nachahmen, und reich seyn an geheiligten Früchten frommer Werke; daß einst meine brechenden Augen noch durch den Glanz edler Thaten gestärkt werden, und die ersterbenden Hände nur müde vom Aufheben zum Herrn und entkräftet von heilsamen Beschäftigungen dahin sinken.

Ja, ihr beflügelten Pilgrimme! ihr erinnert mich, daß ich in diesen Fluren nicht alle Bedürfnisse haben kann. Und wenn mir niemand sagte, daß ich für ein ander Land geschaffen wäre: so könnte mir schon die Stimme des Elends die Hoffnung darzu verkündigen, und die Empfindung der mancherlei Schmerzen und Anliegen eine heisse Sehnsucht nach andern Wohnungen auspressen. Ihr habt aber den Trieb, öde Haine mit glück-

glückseligern Gefilden zu verwechseln nicht alleine. Unser gemeinschaftlicher Schöpfer hat ihn auch in mich gesenkt, und ich fühle ihn. Ach! daß ich ihm auch so pünktlich gehorsam wäre, wie ihr! daß ich Flügel hätte, wie ihr! Ich muß einsam fliehen. Selten, daß ich einen treuen Gefehrden auf eine kurze Zeit antreffe; und auch dieser verläßt mich öfters, und wird wohl gar mein Verräther.

Ich habe schönere Gefilde, wohin meine Wallfarth gehet, als ihr. Sie sind unsterblich, von einer ewigen Sonne erleuchtet, und mit unaussprechlicher Wonne übersäet. Und mein Zug geht träger und langsamer!

Ich habe weit mehr Nachstellungen als ihr, und bin auch beinahe unvorsichtiger als ihr. Es ist ein unsichtbar feindliches Geschlechte, das mir Schlingen legt, und das schon viele von meinen Brüdern erwürgt hat, und auch nach dem Tode noch martert. Und solltet ihrs glauben, selbst die von meinem

Volke trachten nach meinem Untergange und sind gefährlicher als die Raubvögel, die ihr unter euch habt. Mich spotten sie öfters bei ihrem Hunger und Blösse des Geistes, wenn ich auf diese Art nicht mit ihnen verhungern will.

Ganz andere Nebel bethören mich, als die eurigen sind. Sie haben die schreckliche Eigenschaft, daß sie sich mir durch allerlei gaukelnde Farben gefällig zu machen wissen, daß sie ein falsches Licht borgen und blenden. Wie schwehr wird mir meine Wallfarth?

Lehrreicher Herbst, eben so fruchtbar an reifen Werken der Schöpfung als an reizenden Scenen; ich rüste mich von neuen, ein aufmerksamer Zuschauer deiner merkwürdigen Erscheinungen zu seyn; laß mich von deinem feyerlichen Ernste eben so begeistert werden, als es die jungen Dichter, nach ihrer poetischen Aussage, vom jungen Lenze, von lachenden Zephyrs und von den melodischen

Liedern

Liedern der hüpfenden und fliegenden Sänger sind.

Mit frischer Neugierde durchirre ich den für neue Auftritte geleerten Schauplatz ländlicher Fluren. Die nennt nun Dianens Diener seine offnen Reviere, in denen er dem iagdbaren Wildpret seine Herrschaft und Kunst fühlen läßt und ihm in bleiernen Kugeln den Tod abwiegt, und unter der Zurichtung der Garne und Wände die Abentheuer der vorigen Jagden, die reichen Fänge und seine Thaten dabei, und die Namen der ehemals berühmtesten Hunde in Weidmännischer Sprache erzählt.

Doch, da kommt er ia selber, in völliger Rüstung, und begeht voll von Entwürfen zu seinen künftigen Hetzen und Jagen die Grenzen seines Gebieths, des blutigen Schlachtfelds für Hasen und Hüner. Vor ihm her läuft sein gelehriger Schüler und forscht mit geöfneter Nase den Fußtritt des flüchtigen Wildes, oder spührt die feine Ausdünstung

des verfolgten Feindes in der dunstigen Luft. Endlich steht er und bewacht mit sorgfältiger Stille eine Versammlung sich sonnender Hüner und giebt die gelernten Zeichen. Jezt erhält er von dem sich nahenden Gebiether den Wink zum feindlichen Angriff; er thut ihn mit lautem Gebelle ---- Sogleich heben sich die armen gescheuchten, und sogleich fährt aus dem donnernden Gewehre das tödende Bley unter die steigende Kette der Hüner ---- da flattern und wirbeln in Kreissen die armen getroffenen, und werden von dem gierigen Hunde gefangen, und mit frohen Sprüngen zu den Füßen seines Herrn gebracht. Dieser füllt sein tödliches Rohr von neuem mit Blitzen, und ich folge seinem Gange von ferne.

Mein forschendes Auge sieht um sich, und sieht in einer tiefer gezogenen Furche das Thier ---- dessen Name der äusserste Schimpf ist, den Hasen. So sieht man ihn selten; er liegt mit vorgeworfenen Läufen, auf denen der Kopf ruht, in seinem Lager, und schläft. Fertig zum Sprunge liegt er, und sorgsam

stehen

stehen die Augen geöfnet, in denen sich die weite Gegend und der Himmel in enge Schattenbilder gedrängt abmalt. Die kommende Gefahr ist mit unter diesen verkleinten Bildern und weckt das furchtsame Geschöpfe zur schleunigen Flucht auf. Er erwacht und springt in die Höhe, und thut poßierliche Sätze, seitwärts und vorwärts, und bäumt sich und spitzt die Ohren und späht die Ankunft des sich nahenden Feinds aus. Kaum wird er das blinkende Rohr des Jägers von ferne gewahr, und hört das Bellen des Windhunds: so sucht er im schnellesten Laufe seine Errettung.

Aber iener listige Verfolger weis ihn durch künstliche Winkel und Haken zu täuschen und bringt ihn endlich dem zielenden Jäger so nahe, daß dieser seinen treffenden Blitz auf ihn abschießt ---- da dampft es und knallt, und da überschlägt er sich dreimal und stirbt.

Wie groß ist mein Schauplatz? Und welche Verzierungen malt die in Mannigfaltigkeit der Erfindung in Bildern und Farben unerschöpfliche Natur? Hier sehen die Oefer, und wie sie alle heissen, die zur Familie des Apelles gehören, unnachahmliche Original-Stücke, mit stillem Erstaunen, und unvermerkt entfällt ihnen der Pinsel: denn auch sie fühlen hier in ihrer Kunst den allein göttlichen Meister.

Ausser den Jagden und Hetzen kommen an die Stelle des arbeitenden Landmanns wolligte blöckende Heerden, die grasen das leere Stoppelfeld aus, und grasen sich fett. Da holen die weidende Kühe in vollen Eitern den weißen Balsam die Milch, und der kühne Stier mästet sich nebst dem hüpfenden Widder, der iedem seiner Brüder trotzig die Stirn zum Zweikampf anbiethet, und alle bereiten sich zur schmackhaften Speise ihrer Herren der Menschen. Da tönt die lustige Schallmeye der Hirten unter die klingenden Schellen und

die

die rufenden Stimmen der fetten und frölichen Heerden.

Unvermerkt bringt mich mein wandelnder Fuß in so späte noch grünende Auen. Wie fruchtbar sind diese? Sie schenken gar freigebig zweimal und liefern im gedeihlichen Nachwuchse die späteste Ernde. Ganz entkleidet stehen die Fluren und ganz kahl mähet der wirthliche Landmann die Wiesen. Den traurigen Anblick zu mildern, schiesset hier und da noch ein Blümgen in bescheidener, blauliger Farbe hervor. Das sorgsame Landvolk lauert der weichenden Sonne jeden Blick ab, der sich zwischen dem dunklen Gewölke wohlthätig herabsenkt, und trocknet an den milden Strahlen des heitern Mittags sein Gras. Furchtsam wegen der drohenden Regengüsse und ihrer schwellenden Fluthen eilt es mit dieser letzten Beute des Jahrs nach seiner Wohnung, und frohlockt, in seiner ruhigen fruchtvollen Hütte, wie ein Sieger in dem eroberten Zelte des geflohenen Feindes auf der behaupteten Wahlstatt.

Er

Er hat es auch Ursach, bis zum Entzücken froh zu seyn. War nicht die ganze Oberfläche der Erde ein für ihn mit den reichsten Güthern besetzter Tisch? Bekam er nicht sein bescheidenes und ansehnliches Theil? Die natürliche Geschichte des Herbstes schreiben, ist das nicht eben so viel, als ein Verzeichnis der unübersehlichen Geschenke des mit der Erde vereinigten Himmels liefern? Und für wen sind sie alle bestimmt? Für wen erwärmte die Frühlingssonne die durch den Frost des Winters erstarrete Erde? Für wen wekte sie die Säfte, daß sie in grünende Keime und Sprossen empor stiegen? Für wen glühte ihr Feuer im hohen Sommer? Für wen tränkten segnende Wolken das Gepflügte und wässerten die Auen? ---- Soll ich ihn nennen: so färbt mir der Name mit freudiger Schamröthe die Wangen ---- Der Mensch ists, und ich bins, für den alle die Arbeiten und Wunder geschahen. Der Mensch ists, den unendliche Güte durch Wohlthun bis zur Würde eines Lieblings der Gottheit erhöhet; und ich bins, der mit allen Zeichen dieser erhabensten Würde geschmückt ist. Und

ich,

ich, ein Mensch, der zugleich empfindet und denkt, sollte meinen Vorzug in den tausendfachen mir in Strömen zufliessenden Segen nicht fühlen, und sollte ihre Quelle nicht denken? Alle Geschöpfe des Erdreichs machen sich vom kühlen Morgen des Jahrs an geschickt, am Abend desselben mir süsse erfreuliche Opfer zu seyn. Das ist mir ein rührendes Zeugnis von dem Bilde der Gottheit, das ich nicht blos vorstellen; sondern wirklich seyn soll.

Aber alle sind stumm, und reden weder zu mir noch zu ihrem Erschaffer. Ich, unter so vielen Heeren von Wesen, allein besitze die hohe Gabe der Sprache. Ich empfinde hier meinen Beruf und meine großen Rechte zugleich mit den Gerechtsamen des Schöpfers. Ich soll in diesem weiten Tempel der Erde, bei so vielen hohen Altären und unter den unübersehlichen Opfern, der redende Priester seyn, und soll ins Heilige gehen, in feurigem Herzen den aufsteigenden Weihrauch des Danks bringen, und dem Höchsten schuldige

Gelübde

Gelübde bezahlen. Das ist es auch alles, was von mir verlangt wird, und auch alles, was ich dem unendlichen König zu bringen vermag.

Sollen sie dir, leutseliger göttlicher König! diese geringen Opfer meiner sterblichen Lippen ein angenehmer Geruch seyn: so entzünde sie selbsten mit dem heiligen Feuer himmlischer Andacht.

Auf meinem Pfade durch die Gebiethe des Herbstes über Hügel und Felder und Auen habe ich die Luft mit ihren fliegenden Chören und die Erde mit ihren reifen Gewächsen besehen; nun komm ich zu den Vorrathskammern des Wassers in Flüssen und Teichen. Wäre auch der leere Raum in der Philosophie eine Fabel: so wäre er es doch nicht in der Reihe der Wesen.

Hier

Hier in diesem flüßigen Chrystall scheint alles lebendige ersticken zu müssen, da das nur leben kann, was reine Luft athmet. Und dennoch wimmelt es in und auf den Gewässern von tausendartigen Bewohnern. Einige segeln, gleichsam lebendige Kähne, auf ihrer Fläche daher, und ziehn weitwallende Furchen. Ihren Leib wärmt ein wolligtes Kleid von Flaumfedern, und ein gefiederter Oberrock schützt sie für der eindringenden Nässe. Bald heben sie sich mit ihren nervigten Fittgen in die Lüfte; bald rudern sie mit ihren ausgespannten Häuten an den Füssen über dem Wasser und suchen in Gewürmen und Fliegen und in dem schwimmenden Grase ihre Nahrung; und bald schiessen sie eben so geschwinde in die Tiefe des Wassers, auch da Beute zu machen, als sie sich in die Höhe erhoben.

Andere sind in schuppige Panzer gekleidet, und ihre Brust verwahrt einen reichen Vorrath von Luft in einer geschlossene Blase. Dies ist ihre Schnellkraft, womit sie im Augenblick

genblick in die Höhe sich heben, und wieder in die untersten Tiefen sich senken. Diese Bewohner der Fluth fliegen im Wasser mit behenden Floßfedern dahin, und das Ruder des Schwanzes regiert ihren Gang.

Ausserdem, daß es Räuberbanden unter ihnen selbst giebt, sind sie so wenig sicher für den feindlichen Nachstellungen des Menschen, als es die geflügelten Colonien der Luft sind. Machte ihn der allmächtige Erschaffer nicht zum Herrn der Erde, und über die Fische im Meer: so könnte er schwehrlich dem Vorwurf eines allgemeinen Räubers entgehen. Er lokt in fliessenden Wassern den unschuldigen Schwimmer durch verführerische Speise, und läßt ihm damit die tödliche Angel verschlucken. Oder er entleert die Teiche und Seen von ihrem Gewässer, und alle ihre Einwohner ziehen ihrer weichenden Welt nach. Da verstecken sie sich bei drängenden Haufen in den gelockerten Schlamm, und glauben sich sicher. Bei nächtlicher Stille denkt wohl der gutartige Stiefbruder der Schlange, der schüpfrige Aal, durch eine heimliche Flucht sich zu retten,

und

und krümmt sich im Zirkel, und schnellt sich über das Ufer ans Land. Aber auch da wird er entdeckt und erhascht. Alle die andern werden durch streichende Fischhamen auch aus dem lezten Hinterhalte getrieben, und alle gefangen und als eine fröhliche Beute des Herbstes aufs trockne gebracht. Da knirscht der raubgierge Hecht mit den scharfen Reihen von Zähnen, und, wüthend über sein Unglück, verwundet er noch die gelassene Forelle, und der in schattirten Spiegeln glänzende Karpfe wälzt sich ungedultig herum, will fortrudern und kann nicht, und schlägt mit dem nervigten Ruder seine lechzenden Brüder.

So unerwartet und schnell fällt der sichere dem Verderben ins Netz, das von seinen Feinden ihm unvermerkt nachgezogen wird, und so ungeberdig stellt sich der thörigte im Unglück. Fast niemals sucht er den Ursprung seiner Schmerzen da, wo er ihn finden könnte, bei sich und seinem verkehrten Betragen; sondern, für Leidenschaft unsinnig, sucht er

dadurch seine Pein zu kühlen, daß er die Gefehrden seines Elends noch mehr plagt.

So ist doch beinahe keine Schwachheit der niedern Thiere, zu denen herabzusinken der Mensch, der vernünftige Mensch, nicht fähig wäre. Das wäre vielleicht zu viel Erniedrigung für mein Geschlechte, wenn das nicht die äussersten Grenzen der Thorheit wären, wohin sich der von dem himmlischen Führer der Wahrheit verlaßne verirrt. Doch eine andere Vergleichung ist geschickt, die Schaamröthe über unsern Verfall wieder abzuwischen. Wir sind auch im Stande, die besten Werke der fürtreflichsten Bürger in der Republic der Thiere eben so weit zu übertreffen, als die Vernunft über iener ihren kunstvollen Instinkt erhaben ist.

Mit Erstaunen seh ich die kluge Staatsverfassung einiger kleinen Colonien des Feldes, und mit Bewunderung entdeck ich ihre kluge

kluge Vorbereitung im fruchtreichen Herbste auf den nahrlosen Winter.

Dich nenn ich zuerst, geschäftige Ameise! du kleines munteres Geschöpfe, du lehrreiches Bild des arbeitsamen Bürgers. Begleite mich immer, sorgloser Müßiggänger! auf einen Augenblick zu den Werken der emsigen Ameisen, und lerne von ihnen ---- dich schämen und arbeiten.

Mit einer für sie herkulischen Mühe graben sie an einem der ausgesuchtesten Oerter ihre Wohnung in die Erde. Unten hölen sie ihre Kammern, verwahren die Wände, und tragen Schutt in klein genagten Körnern empor, und wölben damit ihre Behausung. Dann ordnen sie in dem aufgelockerten Haufen ihre labyrinthischen Gänge, und dann fangen sie auch an, für die Zukunft zu sorgen, und ihre Magazine zu füllen. Das wimmelnde Heer vertheilt sich im ganzen Bezirke und unternimmt die weitesten Reisen, aus

den ihm fernen Gegenden den Wintervorrath herbei zu schaffen. Einige der muthigsten ersteigen die hohen Wipfel der Bäume; ein anderer Haufe von ihnen arbeitet an einer vollen Aehre und raubt ihr die Körner. Bald vereinigen sich zween dieser geselligen Arbeiter, die schwehre Last eines Korns zu schleppen; bald lösen andere die ermüdeten ab, und bringen es endlich und endlich nach Hause. Erliegt etwa so ein kleiner schwarzer Held unter der für ihn Riesenmäßigen Arbeit und stirbt: so vereinigen sich gleich einige seiner liebreichen Gefehrden und begraben ihn auf der Stelle, und die ist ihm sein Bette der Ehre. Aus einer klugen und dem schärfsten menschlichen Verstande unerklärbaren Fürsicht nagen sie von iedem gesammleten Korne die Spitze und damit den künftigen Keim ab. Nun, wenn die Stürme häulen, und der Regen daher braust, sind sie verwahrt und auf einen langen rauhen Winter mit Vorrath und Nahrung reichlich versorgt.

Eben

Eben so ruhig sizt das Volk munterer Bienen, das schönste Bild eines weislich geordneten Staats, in einem gedrängten Haufen zusammen, und genießt, unter sanften zufriedenen Murmeln, die süssen Früchte des entwichenen Sommers. Eintracht und stille häußliche Freuden versüssen diesen ermüdeten Arbeitern ihren zum grossen Vorrath gehäuften flüßigen Nektar, den sie mit Sparsamkeit saugen. Die ganze langwierige Nacht des stürmischen Winters erholen sie sich durch ungestöhrte Schlummer von der ausgestandenen Mühe und Hitze des Sommers; oder sie summen in harmonischen Tönen die Stunden und Tage dahin. Bei ihnen herrscht in noch tiefbegrabenen Geheimnissen die mächtige Liebe, die hier in Bienenkörben ihr heimliches Spiel hat, wenn Eiß und Schnee die Erde fesselt und von ihr Wärme und Liebe zugleich bannt. Sie ehren alle den König und lieben ihn alle so zärtlich wie glüende Bräute; oder vielleicht auch wie der feurige Ehmann die Gattin. Da sie eben iezo nichts an ihrem mühsamen Baue versäumen: so setzen sie ihre Eyer, und brüten solche zu

Puppen und Würmern, welche hernach die mächtige Frühlingssonne zu neuen Colonien von Bienen aufweckt. Von diesen ersetzen sie zuerst den Abgang der gebliebenen im Volke, und dann ordnen sie von den übrigen einen neuen Staat, richten ihn ein, besetzen das Amt eines Regenten, geben ihnen eine kleine Aussteuer von ihrem würzhaften Balsam mit, und schicken sie unter frohen Gesumme fort zur neuen Bevölkrung.

Ihren kunstvollen Bau in Bearbeitung des geschmeidigen Wachses zu sechseckigten Zellen, alle sich gleich wie mit Zirkeln gemessen, und die verkittete Bindung dieser zu Schichten und Kuchen versteh ich eben so wenig als ihre Erbverbrüderung mit dem niedern Volke ohne männlichen Stachel, das zum Baue des Wachses und zur Kühlung der lechzenden Arbeiter das Wasser herbei trägt. Von dem fristen sie, zur Erspahrung der Kost im nahrlosen Winter, nur wenigen das Leben, zum künftgen Gebrauche. Die meisten

sten werden im Herbste als unnütze Lasten vertilgt.

Gerade so macht es der filzige Geitzhals mit seinen Gehülfen im Erwerben des Reichthums: wenn er ihm entbehrlich wird, so stößt er ihn von sich und behält den Lohn der gemeinschaftlichen Arbeit ungetheilt für sich.

Ganz natürlich sezt sich an diesen Gedanken ein andrer ---- vom gierigen Hamster. So hämisch und niedrig dies Thier scheint: so merkwürdig ist dennoch seine Erscheinung im Herbste.

Ein hohes Gewölbe über der Erde entdeckt in fruchtbaren Gefilden seine unterirrdische Behausung. Die verschiedenen Wege darzu gehen in Wendungen und Krümmen, und die Wohnung selbst theilt sich in mancherlei Zimmer. Einige sind zu Vorrathskammern bereitet, iede zu einer besondern Frucht oder

Getraide, ohne solche zu mischen; alles mühsam gesäubert von Schaalen und Hülsen; andere machen seinen Aufenthalt aus, und die hat er zur Wärme weichlich gefüttert. Wird er in dieser tiefgegrabenen Festung feindlich angegriffen: so wehrt er sich tapfer, so lange er kann, und vertheidigt mit Muth seinen Vorrath. Ist er übermannt, und alles verlohren: so zieht er sich in einen Hinterhalt und rettet durch verborgene Schlupfwege sein Leben.

So versorgt sich das weitläuftige Thierreich in den Zeiten des Herbstlichen Ueberflusses auf den bevorstehenden Mangel des Winters nicht nur in den offenen Feldern; sondern auch in den unwirthbaren Forsten. Da haben die hohen Buchen und Eichen ihren fetten Saamen von sich geschüttelt und ihn zur Mast der wühlenden Säue reichlich gestreuet. Da finden sie mit dem hüpfenden niedlichen Eichhorn den reichsten Ueberfluß, und ätzen sich feiste, und werden so stark, daß

sie

sie im dürftigen Winter die satte Natur mit wenigen können erhalten.

Nun treiben die unfreundlichen Herbststürme die Hirsche und Rehe in Heerden zusammen, und jagen sie zwischen die Klippen und Felsen und gewöhnen sie zeitig zu ihren schaurigen Winterlägern, und zur geselligen Eintracht, daß sie in die dicken Haufen sich wärmen, und sich untereinander den Mangel des Winters erträglicher machen.

Oder, was zur Zeit der begrabenen Erde sich nicht weis zu erhalten, das vergräbt sich in Sümpfen und Klüften und stirbt ---- Und denn erwartet die ermüdete Erde den Tod auch und ist auf seine drohende Ankunft bereitet.

Mit Mitleid sehe ich dich nun, sterbende Erde! ---- Ich irre mich; du stirbst nicht.

Ich merke ietzt, es geht eine heilsame Veränderung mit dir vor. Du bist der Ruhe benöthiget nach so vielen Arbeiten, die du auf die Geburth und Ernährung unzähliger Kinder gewendet hast; du mußt wieder Kräfte sammlen. Die Stürme des Winters bringen dir auf ihren Fittigen einen ruhigen Schlaf, und reinigen wohlthätig deine Wohnungen von den giftigen Dünsten, welche von dem verwesenden Laube der Haine und den tiefen Sümpfen aufsteigen. Der kalte und unfruchtbare Norden ist unbegreiflich weise zur Vorrathskammer der Fruchtbarkeit gemacht worden: denn er mischt den Reif und Schnee mit befruchtenden Salzen, welche er in Wolken und Nebeln über die Länder hersendet, und welche sich sanfte in das ausgezehrte und vom Froste gelockerte Erdreich einschleichen. Dadurch, o Erde! erhältst du neue Kräfte und Nahrung zu künftigen neuen Geburthen. Ehe sich dein mütterlicher Schooß schliesset, vertraut dir der fleißige Sämann seine künftige Ernde an, und streuet vor dem reissenden Pfluge her seinen Saamen, und vergräbt ihn zu einer gewissen Verwesung.

wesung. Es verweset aber nichts als die Hülse und das äussere markigte Wesen, welches einen edlen und zarten Kern einschließt. Dieser wird, gleichsam ein Embryo in der Pflanzenwelt, durch die Fäulnis der Schaale zum Leben gebracht, und zieht aus ihren gährenden Säften seine erste und feinste Nahrung. Dann wird er ein lebendiger Keim, der sich durch den lockern Boden, oder auch durch die schwehre Erdscholle mühsam durcharbeitet, und der in frischen Farben hervorschießt. Seine zarte Jugend trotzt den rasenden Winden, welche die stattlichsten Wälder entblättern, und gefroren Wasser ist ihm eine warme Decke wider die Kälte. Hier erwartet er im Kleide der Hoffnung den kommenden Frühling, der die halberstorbene und begrabene Schöpfung neu schaffet. Dann geht er herrlich hervor, breitet sich in schleunigen Wachsthum aus, bekleidet die Fluren in lebendes Grün, und sieht sich und alle Kinder des Erdreichs, die mit ihm schliefen, erwacht, lebendig und jung.

Und

Und ich, ein Mensch, unzählliche Stufen über alle keimende Pflanzen erhaben, ich sollte alleine sterben? und tod bleiben? Nein ich sterbe auch nicht. Ich lechze nach Ruhe, und mich beugt ein Verlust, den mir die ganze Erde und die ganze ietzige Schöpfung nicht ersetzen kann, und den mir nichts als ein umschaffender Frühling vom Himmel wiederbringt. Meine künftige Verwandelung, die nach der Wiederbringung des Lebens mit Unrecht noch tod heißt, schenkt mir beides. Sie, diese Wohlthat für erlößte sterbliche, wiegt mich zu einer sichern Ruhe, nach genug gefühlten Plagen, ein, und schenkt mir das wieder, was ich schon bei meinem ersten Entstehen, ia in meinem Stammvater verohren hatte. Durch sie werde ich zum Ebenbilde der Gottheit umgeschaffen, sodann ein Engel in einem verklärten Leibe; ein Mensch in Gemeinschaft mit dem Ewigen, der Gott und die neue Schöpfung zugleich sieht. Mag doch nun diese Hülse von Fleische dahin welken, und in die Erde, wovon sie genommen war, vergraben werden; in ihr lebet etwas unsterbliches, ein Embryo für die künftige himm-

himmlische Welt. Der kann nicht verwelken, nicht sterben. Mag doch diese Schaale verwesen und Staub werden; sie ist doch das köstlichste Saamenkorn, das auf den Acker Gottes gesäet, den langen traurigen Winter dieses unruhigen Weltalters hindurch, ruhig liegt, und dann beim Anbruch des ewigen Frühlings unverweßlich und herrlich aus seinem Grabe hervorbricht.

Goe 677

ULB Halle
3
002 704 021

Goe 677

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-504429-p0085-1

C. G. Slevogts

Versuch

eines

poetischen Gemäldes

vom

Herbste.

Eisenach, 1771.

Im Verlage der Grießbachischen Hof-Buchhandlung.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-504429-p0087-3